

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 34 (1929-1930)
Heft: 7

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bürge sein. In gewissen Fällen muss ein zweiter Bürge beigebracht werden.

3. Darlehen an Einzelpersonen sollen im Maximum Fr. 5000 betragen. Sie sollen entweder zu Zwecken der beruflichen Weiterbildung nach bestandenen Fachexamen oder zur Förderung der erwerbswirtschaftlichen Tätigkeit von Frauen (Gründung, Erweiterung, Konsolidierung von Geschäften) verwendet werden.
4. Die Darlehen an Frauenvereine sollen im Maximum Fr. 20,000 betragen. Auch sie sollen in erster Linie der wirtschaftlichen Tätigkeit von Vereinen dienen.
5. Die Darlehen sollen für eine Dauer von längstens fünf Jahren gewährt werden.

Gleichzeitig wird untersucht, ob mit der Verwaltung des Fonds und der Darlehensgewährung die Eröffnung einer Frauenabteilung an einer schweizerischen Grossbank erfolgen soll, die den besondern Zweck hätte, Frauen in Geld- und Geschäftssachen zu beraten und die Frauen Gelegenheit bieten würde, sich in vermehrtem Masse im Bankfach zu betätigen.

Die Pläne werden von einem Ausschuss, bestehend aus Fräulein Dr. Dora Schmidt, Fräulein Anna Martin, beide in Bern, und Fräulein Suzanne Brenner in Genf gründlich studiert. Der Ausschuss möchte aber auch die Meinung verschiedener Frauenkreise darüber kennen.

Wir wären den Sektionen dankbar, wenn sie uns ihre Meinungsäusserung zu diesem Projekte bis zum 31. Januar 1930 zustellen wollten.

Der Zentralvorstand.

MITTEILUNGEN UND NACHRICHTEN

Was weiss ich von der Schweizermilch und ihrer Verwendung? Wir erfahren vom Zentralsekretariat des Schweizerwocheverbandes, dass das oben angeführte Thema des diesjährigen Aufsatzwettbewerbes auf allen Schulstufen grossem Interesse begegnet. Erfreulich ist besonders, dass auch unsere Primarschulklassen sich mit Erfolg daran beteiligt haben.

Lehrerinnen und Lehrer, welche die Wettbewerbroschüre infolge der unpersonlichen Adressierung nicht empfangen haben sollten, können diese, solange der Vorrat noch ausreicht, beim Zentralsekretariat des Schweizerwocheverbandes in Solothurn bestellen. Der Schlusstermin für die Einsendung der zu prämiierenden zwei Aufsätze pro Klasse ist auf den *31. Januar 1930* festgesetzt. Der Schweizerwocheverband bittet indessen die Teilnehmer, mit der Spedition nicht bis zum letzten Augenblick zuzuwarten, sondern ihm die Arbeiten möglichst bald zu übermitteln. Auf jeder Arbeit wolle man den Namen des Schülers und die betreffende Klasse, wie den Namen der Lehrerin oder des Lehrers vermerken.

UNSER BÜCHERTISCH

Max Konzelmann: **Jakob Bosshart, eine Biographie**, mit Porträt. Rotapfel-Verlag, Erlenbach-Zürich und Leipzig. Preis geb. Fr. 8.50; Geschenkband Fr. 10.80.

Jakob Bosshart, Bausteine zu Leben und Zeit, zusammengestellt und herausgegeben von Elsa Bosshart-Forrer. Grethlein & Co., Zürich und Leipzig.

Wenn man sich in Max Konzelmanns soeben erschienene treffliche Jakob Bosshartbiographie vertieft, so bemerkt man nicht ohne Verwunderung, wie einfach

und normal bis zum Ausbruch der Krankheit der Lebensgang dieses hervorragenden Schweizerdichters gewesen ist, der aus einer Bauernfamilie des Zürcher Glattales stammte, sich zeitweise unter harten Entbehrungen in Zürich, Heidelberg und Paris für den Lehrerberuf ausbildete und zuerst als Französischlehrer an der Zürcher Industrieschule, sodann als Seminarlehrer in Küsnacht und schliesslich als Professor und Rektor am Zürcher Gymnasium wirkte, aus welcher Stellung er im Oktober 1916 infolge einer schweren Erkrankung, die ihn schon früher zu einer Unterbrechung seiner Lehrtätigkeit genötigt hatte, zurücktrat. Es war ein Leben so ganz ohne alle die aussergewöhnlichen Verwicklungen und Geschehnisse, die das Leben anderer Dichter oft so abenteuerlichbewegt und vielgestaltig erscheinen lassen und aus denen sie und ihre Werke innerlich Kraft und Grösse, Besonderheit und Stil empfangen haben. Denn bald auf die hohen Wogen der Gunst und des Glückes, bald in die Abgründe mannigfaltigster Leideserfahrungen verweist das Schicksal diejenigen, die berufen sind, als Künstler und Dichter der Menschheit ihre innersten seelischen Tiefen zu erschliessen. — Bei Bosshart scheint es ein einziger gewaltiger Lebenskampf gewesen zu sein, der begann, als der Dichter schon einen Kranz schönster Erzählungen (u. a. «Die Barettiltochter») verfasst hatte — der Kampf mit der unerbittlichen Krankheit, die ihn aus seiner öffentlichen Tätigkeit herausriss, ihn von der Aussenwelt isolierte und in unheilbares Siechtum warf. In der geistigen Reaktion gegen sein schweres Leiden, das ihn auf der Höhe des Lebens überfiel und ihn zwang, zuerst vorübergehend in Aegypten und später in dem weltentlegenen Graubündner Dörfchen Clavadel Heilung zu suchen, erstarkte sein Dichterverwillen und stählte sich seine dichterische Erfindung zu den reifsten Produkten seiner späteren Mannesjahre. Aus naturalistischen Anfängen war Bossharts Dichtung erwachsen. Nun aber zog er nicht mehr nur eine Seite der Wirklichkeit, sondern die ganze Wirklichkeit — Erde und Himmel — Realität und Ideenwelt — in Betracht und in seinen Gedanken- und Gestaltungskreis, indem er so, eine Forderung Herders verwirklichend, als Dichter «ein Lehrer und Führer der Menschheit» sein wollte.

In Konzelmans Bosshartbiographie wird uns erstmals ein genaues Bild vom Ursprung und Entwicklungsgang des Dichters vermittelt, der das schwerflüssige Blut seiner bäuerlichen Abstammung ebensowenig in der Schule wie in seinen Dichtungen zu verleugnen vermochte. Nichts von schwärmerischer Romantik fand sich — nach Konzelmans Darstellung — in Bossharts Leben und Charakter. Auch in seinem dichterischen Schaffen war er bald aller Romantik abgeneigt. — In einer sorgfältigen analytischen Betrachtung der einzelnen Werke Bossharts, in denen es diesem «weniger an der Darstellung heimatlicher, als menschlicher Probleme» lag und in denen «ein Einblick in die grösseren und kleineren Rätsel des menschlichen Lebens» gegeben werden sollte, klingt das Buch Konzelmans aus. Von besonderer Wärme und frischer Lebendigkeit des Stiles erschienen uns namentlich die letzten Kapitel der Biographie.

In hohem Grade bezeichnend für Bossharts Weltanschauung auf der Höhe seines Schaffens war der Grundgedanke seines ergreifenden Romans «Ein Rufer in der Wüste»; «Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, litte aber Schaden an seiner Seele!» (vgl. dazu die wundervollen Gedanken Bossharts über die Seele in den «Bausteinen», S. 79 ff.)

Als ein Vermächtnis und bleibendes Denkmal («monumentum aere perennius») des Dichters dürfen die «Bausteine zu Leben und Zeit» gewertet werden, die Frau Elsa Bosshart-Forrer aus den Tagebüchern und aus Heften ihres Mannes zusammengestellt hat — eine Gedankenlese über «Zeitloses und Zeitverwobenes», die systematisch unter bestimmten Schlagwörtern angeordnet wurde — Gedanken, die vom Dichter erfunden oder im Lauf von Jahrzehnten exzerpiert worden sind und die als Ausdruck seiner eigensten Lebensansichten gelten dürfen. In dem zweihundert-einundneunzig Seiten umfassenden Sammelband enthalten namentlich die Kapitel über «Moderne Jugend und Jugendbewegung», über «Bildung, Erziehung und Erzieher», über «Leben, Tod, Schicksal», über «Ethik und Kultur», über «Die Schweiz von heute», u. a. m. Gedankengänge, von denen die meisten Bosshart selbst angehörten und die von der ethischen Vornehmheit und Grösse dieses schweizerischen Dichters und Erziehers im edelsten Sinne Zeugnis ablegen. — Es sei darum auch dieses Bosshartbuch als eine reiche Fundgrube pädagogischer Aussprüche und Anregungen insbesondere den verantwortungsvollen Erzieherinnen empfohlen, die in kritischster Zeit eine neue Jugend und eine neue seelisch reichere Kultur heranzubilden berufen sind.

Die gefällige Ausstattung der beiden hier erwähnten Bücher entspricht dem gediegenen Gehalt beider vortrefflichen Veröffentlichungen. *K. E. Hoffmann.*

« **Lustige englische Gedichte** » ist eine kleine Broschüre betitelt, herausgegeben von Dr. Walther Preusler, als Nr. 176 der « Französischen und englischen Lesebogen », im Verlag von Velhagen und Klasing, Leipzig, 1930.

Es ist dies eine Auswahl aus einer Sammlung, die J. C. Squire unter dem Titel « **The Comic Muse** » (London, W. Collins Sons & Co.) herausgegeben hat. Sie spiegeln den Humor der verschiedensten Stände wieder und haben somit kulturkundlichen Wert. Sie verlangen aber gute Kenntnis der englischen Sprache und sind zum Teil für junge Menschen, die nicht in England waren, fast unmöglich zu verstehen, da z. B. in dem Gedicht « **Bangkolidye** » (=Bank Holiday) die Orthographie der Aussprache eines Londoner Arbeiters angepasst ist, in einem andern « **Burglar Bill** », der Redeweise eines Einbrechers und eines ganz kleinen Kindes. Ich glaube nicht, dass « **Cockney** », der Londoner Dialekt der unteren Schichten, geeignet ist für Leute, die « **King's English** » noch nicht beherrschen. *M. B.*

Eine neue Behandlung der Tuberkulose, von P. Hulliger. Das Buch ist an sich in Sprache und Aufmachung entschieden originell. Man erfährt manches Wahre und manches Gute. Dazwischen liegen Binsenwahrheiten und zahlreiche, sehr grosse Fragezeichen eingestreut. Unwahr ist das Buch im Schweigen. Es fehlt das Wesentliche, es fehlt eine Zusammenstellung aller behandelten Kranken und damit fehlt der Maßstab für die Qualität der besprochenen Behandlungsmethode. Diese Unterlassungssünde wird mit einer ganz eigenartigen Logik gerechtfertigt. Ich gestehe unumwunden, dass mein Intellekt hier einfach versagt. Hulliger hält die Statistik für ein untaugliches Mittel, um mit ihrer Hilfe die Wirksamkeit einer bestimmten Behandlung zu überprüfen. In gewissen Grenzen besteht diese Annahme zweifellos zu Recht. Es ist jedoch nicht klar, weshalb diese Erkenntnis bei der Beurteilung der Sanatoriumsresultate und der übrigen Behandlungsmethoden nicht ebenfalls in Anwendung kommt. Noch weniger klar ist, dass Hulliger an Hand dieser allerdings unerfreulichen statistischen Ergebnisse, die doch nach einer eigenen Meinung ein ganz falsches Bild vermitteln, seine eigene Methode beweihräuchert. Was dem einen billig ist, ist dem andern recht. Aber zur Statistik nimmt Hulliger offenbar nur dann Zuflucht, wenn sie für die üblichen Heilverfahren ungünstig ausfällt. Wie würde wohl die Statistik der Klinik Mont-Riant von Herrn Hulliger ausfallen, wenn sie unter denselben Bedingungen aufgestellt würde, die bei der Erstellung der Statistik der Sanatoriumsresultate Anwendung gefunden hat??

In seiner Verschwiegenheit wird der Autor zu guter Letzt anmassend. Pierre Hulliger spritzt seinen Kranken ein Medikament unter die Haut ein, dessen *genaue* Zusammensetzung geheimgehalten wird. Wer würde sich der Führung eines Arztes anvertrauen, der seine Patienten in eine Klinik schickt, welche es aus einem billigen Grunde für gut hält, über ihre Behandlungsmethode ein Schleierchen zu legen. Doch dieses Schleierchen ist nicht so ganz ungeschickt gelegt; es schillert, lockt, weibelt. « Die Resultate stehen fest! Es ist unmöglich, an der Wirklichkeit, den tatsächlichen Fällen, den greifbaren Beweisen zu zweifeln », trompetet das Vorwort. Nur dem aufmerksameren Leser mag das fuchtelnde Werben des Buches anrücklich erscheinen. Der Kranke, der Tuberkulose aber, bei dem der Glaube an den eigenen Stern, an die Genesung, doch so mächtig wirksam ist, aus psychologischen Gründen wirksam sein muss, ist den Einflüssen dieser Lektüre gegenüber weit weniger gewappnet.

Amüsant ist das pathoschwangere Kapitel « **Unsere Erfolge** ». Es heisst da: « Die klimakterischen Stationen leben ausschliesslich von ihren Reklameresultaten: Sie haben keine wissenschaftlich-antituberkulöse Resultate. » Auf der folgenden Seite ist dann von den eigenen « **Reklameresultaten** » die Rede.

Kurz gesagt, ein Buch in eigenen Geschäften. Fragwürdige Verquickung von Geschäft und Wohltat, Erwerbsinteressen und Erlösertum. Das interessanteste Rätsel aber ist die Tatsache, dass auch dieser Autor einen Verleger gefunden hat. — — — Enttäuscht legt man das Buch zur Seite. *Otto Wild, Schularzt.*

Stellenvermittlungszentrale des Schweizerischen Lehrerinnenvereins
Röulistrasse 47 Basel Tel. Birsig 6756